

S. 153.

VIII. Mit acht Staubgefäßen in einer  
Zwitterblume.

## I. Mit einem Stempel.

197. Indianische Kresse (*Tropaeolum maius*, Zorn. t. 248.) wächst in Peru wild; bey uns wird sie in Gärten gezogen. Die langen, verschiedentlich gebeugten Stängel sind sehr dünn und schwach. Die Blätter sind fast völlig rund, am Rande stumpf ausgeschweift, glatt, leicht grün, und der Blattstiel derselben ist auf der unteren Seite beynähe in der Mitte des Blattes befestiget. Die Blume, die ebenfalls an einem langen Stiele hervorkommt, hat fünf irreguläre Blumenblätter von rothgelber Farbe, inwendig sind sie haarigt und schwarz gestrichelt. Der einblättrige Kelch ist ebenfalls gelblich gefärbt, und geht von einer Seite in einen Sporn aus. Das Kraut (*Hb. Naturii Indici*) wird selten mehr gebrauchet.
198. Elemifrauch (*Amyris elemifera*), wächst in Carolina, Brasilien und Neuspanien. Wenn in die Rinde dieses Stammes Einschnitte gemacht werden, fließt ein harziger Saft heraus, der sich die Nacht über verdickt. Dieses ist das gewöhnliche Elemi oder Oehlbaumharz (*Elemi*, *Gummi Elemi*), welches auch mit der Benennung des westindischen oder amerikanischen Elemi bezeichnet wird, und in großen Stücken in Kisten (*Elemi en caisse*) herübergebracht wird. Diese Stücke sind theils halbdurchsichtig und gelblich, theils weiß, undurchsichtig und körnig. Sie sind



sind weich, bisweilen klebrig, und haben einen  
 balsamischen, dem Dill ähnlichen Geruch. Für  
 besser als dieses wird das orientalische Elemi,  
 das aus einem vorzüglich in Aethiopien wachsenden  
 Baume (*Amyris Zeylanica*) gewonnen wird,  
 und in vorigen Zeiten in runden, zwey bis vier  
 Pfund schweren, mit großen Rohr- oder Palms  
 blättern umwickelten Klumpen (*Elemi en roseaux*)  
 verschickt wurde, gehalten. Die weisse Farbe des  
 selben zieht sich ins gelbe oder vielmehr grünliche  
 hinein, von aussen zeigt es eine trockne Beschaf-  
 ferheit, inwendig aber ist es weich, von starkem  
 nicht unangenehmen Fenchelartigen Geruch \*).  
 Im Weingeist wird es vollkommen aufgelöst, und  
 giebt bey der Destillation den sechszehnten Theil  
 an ätherischem Oehl. Das nachgekünstelte und  
 verfälschte Elemiharz läßt sich durch den Terpens  
 tingeruch, den es bey der Wärme verbreitet,  
 leicht erkennen.

199. Balsamstrauch (*Amyris Gileadensis*), wächst  
 in Arabien, und erhält die GröÙe eines niedri-  
 gen Kirschbaums. Man erhält davon den so be-  
 rühmten Mehabalsam (*Balsamus de Mecca* s.  
*Gileadensis* s. *Judaicus*, *Oprobalsamum verum*).  
 Es tröpfelt derselbe, so wie einige vorgeben, theils  
 von selbst, theils im Frühjahr aus den Einschnit-  
 ten, die in die jungen Aeste gemacht worden,  
 hervor, doch so sparsam, daß aus jedem Ein-  
 schnitt täglich nur drey bis vier Tropfen, welche  
 ohne

\*) Auch im Neapolitanischen soll eine Gattung Elemi vom  
 Oehlbaum erhalten werden. Dieses soll theils freiwillig  
 theils aus Löchern austreten, die von der Larve eines  
 Schmetterlings in den Stamm bis auf das Mark ges-  
 macht sind.



ohngefähr ein Quentchen betragen, quillen, und  
 aus dem besten Baume nur zehn höchstens fünf-  
 zehn Quentchen Balsam gewonnen werden. Nach  
 der Nachricht dagegen, die Herr D. Keineggs  
 gegeben hat, wird derselbe von den Blättern des  
 Strauches vermittelst der Nägel an den Fingern,  
 die man deshalb sehr lang wachsen läßt, gesamm-  
 let. Auf diese Weise können sieben Leute in zwanzig  
 Tagen nicht mehr als ohngefähr sechszehn  
 Unzen auffchaffen\*). Sowohl aus dieser Ur-  
 sache, als auch weil der Türkische Kaiser ihn auf-  
 kaufen läßt, steht er in sehr hohem Preise. Eine  
 schlechtere Sorte soll durch das Auskochen des  
 Holzes und der Zweige mit Wasser, wobey der  
 Balsam als ein Oehl obnauf schwimmt, erhal-  
 ten werden. Derjenige, der nach Europa kömmt,  
 ist meistens mit Sesamöhl, das in Aegypten  
 häufig gepreßt wird, oder Straußenfett ver-  
 fälscht. Der wahre Mehabalsam muß flüssiger  
 als Terpentin, durchsichtig, von einer hellen,  
 weissen, gelblichen oder röthlichen Farbe, einem  
 zwischen dem Rosmarin und Salbey das Mittel  
 haltenden, zugleich den Zitronen ähnlichen durch-  
 dringenden und stärkenden Geruche, und von einem

\*) Vor Zeiten waren in Apotheken auch die Früchte und  
 Nester des Balsamstrauches im Gebrauche. Die Balsam-  
 Körner (Carpoballamm) sind die Beeren dieses Straus-  
 ches, die kleiner als Erbsen sind. Sie haben vier erhas-  
 bene Linsen, einen kleinen Stiel, braune Farbe, und  
 enthalten einen weissen Kern. Der Geruch und Geschmack  
 ist schwach balsamisch. Das Balsamholz (Xyloballa-  
 mum) sind dünne schwache Zweige, die eine rindliche  
 und graue Rinde haben. Sie riechen und schmecken we-  
 nig, angezündet aber verbreiten sie einen sehr angeneh-  
 men Geruch.



einem scharfen gewürzhaften und bitterlichen Geschmack seyn. Durch das Alter wird er allmählich zäher, so daß er sich in Fäden ziehen läßt, und zuletzt wird er einem trocknen Harze ähnlich. In eben dem Verhältniß vermindert sich auch der Geruch desselben. Man giebt als Proben des aufrichtigen Balsams vornehmlich die an: daß ein Tropfen davon mit etwas Wasser in der flachen Hand gerieben, so dicklich als eine Salbe und so weiß als Milch werden müsse, und wenn man einen Tropfen aufs Wasser setzt, so muß dieser das Wasser als mit einer Haut überziehen, und diese Haut sich mit einem Federkiel, nach einer Viertelstunde ganz, ohne zu zerreißen, abziehen lassen. Man sieht aber sogleich, daß letztere Probe nur bey einem ganz frischen Balsam statt finden könne: denn der durchs Alter zähe gewordene, sinkt, auf Wasser getropfelt, zu Boden. Der Weingeist sowohl als der Aecher lösen den Balsam leicht auf, doch erfordert ersterer die Beyhülfe der Wärme, und die Auflösung bleibt nicht vollkommen helle.

200. Heidelbeerstrauch (*Vaccinium Myrtillus*, Zorn. t. 81.) Diese niedrige Staude, die selten über eine Spanne hoch wird, ist in unsern Wäldern ziemlich gemein. Sie hat eckige Stängel. Die Blätter stehen auf kurzen Stielen wechselsweise, sind eyrund, zugespitzt, sägeförmig gezähnt, glatt und hellgrün. Zwischen den Blättern kommen einzelne kugelförmige Glockenblumen von grünrother Farbe hervor, die gemeinlich zehn Staubfäden haben. Die reifen Beeren, die Blaubeeren, Heidelbeeren oder Bickbeeren (*Baccae Myrtillorum*) genannt werden, sind schwarz, und mit einem feinen blauen Staube



be bedeckt. Sie enthalten einen dunkelrothen Saft, der angenehm süß, dabey aber etwas zusammenziehend ist.

201. Preußelbeerenstrauch, Bernitzkekratte (*Vaccinium Vitis idae*, Zorn. t. 87.) wächst ungleich häufiger, als das vorige. Es hat mit demselben eine gleiche Größe, und unterscheidet sich davon vornehmlich in den Blättern. Diese bleiben den Winter über grün, sind steif als Buchbaumblätter, am Rande etwas umgebogen, auf der Oberfläche dunkelgrün und glatt, und auf der unteren Seite weißlich und gleichsam als mit der Spitze einer Nadel durchstoßen. Die Blumen sind glockenförmig, blaßröthlich, und fünf bis sechs stehen in einer Traube beisammen. Die Beeren, die Preußelbeeren (*Baccae Vitis idae*) heißen, sind schön hochroth, und enthalten einen rothen Saft von stark säuerlichem Geschmacke.

202. Moosbeerenstrauch (*Vaccinium Oxycoccos*) wächst in Wäldern auf den mit Moos bewachsenen Sümpfen. Die dünnen, runden und benähe fadenförmigen Stängel zertheilen sich wechselsweise in Zweige, und liegen auf der Erde. Die ebenfalls wechselsweise stehenden Blätter sind eyrund, schmal, spitzig, steif, am Rande zurückgeschlagen, auf der oberen Seite hellgrün, und auf der unteren graulich. Am Ende der Zweige entspringen an wenigen röthlichen Stielchen zwey bis drey röthliche Blumen, deren Krone aber nicht glockenförmig, sondern sehr tief in vier zurückgerollte Abschnitte zerpalten ist. Die Beeren, die den Namen Moosbeeren (*Baccae Oxycoccos*) führen, sind rund, glatt, haben einen hervorstehenden viertheiligen Nabel, und schön hoch-



hochrothe Farbe. Sie enthalten einen sehr sauren rothen Saft \*).

203. Kellerbals, Pfefferbaum, Seidelbast (*Daphne Mezereum*, Zorn. t. 3.). Dieses kleine Bäumchen hat ein ziemlich regelmäßiges Ansehen, und zertheilt sich in viele gerade aufwärts wachsende Zweige. Die Blätter sind lanzenförmig. Ehe noch diese ausbrechen, kommen schon im März die rothen, wohlriechenden, trichterförmigen, vier-spaltigen Blumen hervor, die an den Spitzen der Aeste gleichsam in langen und dichten Aehren allezeit drey und drey zusammen sitzen. Die Beeren sind rund, glatt, saftig, schön korallenroth, und enthalten nur einen Samen. Rinde und Samen sind officinell \*\*). Die Rinde (*Cortex Mezerei* f. *Laureolae*), welche entweder vom Stamm und den größeren Aesten oder von der Wurzel abgeschält wird, ist dünn, streifig, röthlich, gemeinhin mit der braunen Oberhaut bedeckt, geruchlos und erregt binnen dem Kauen ein unerträgliches Brennen im Mund und Schlunde. Frisch oder in Essig erweicht, und auf die Haut gelegt, zieht sie Blasen auf. Die Samen, die Kellerhalskörner (*Sem. f. Baccae Coc-*

\*) Aus diesem verfertigt man in Schweden den Moosbeerrenhonig (*Mel Oxycoccus*), indem man gleich viel Honig damit vermischt, und zur Dicke eines Safts einlöset.

\*\*) Die Rinde wird von verschiedenen Gattungen dieses Pflanzengeschlechts, besonders von der *Daphne Thymelaea* und *D. Gnidium*, welche letztere die Franzosen mit dem Namen *Ecorce de Garou* bezeichnen, gesammelt. Die Erfahrung berühmter Aerzte hat bewiesen, daß die Rinde von dem hier beschriebenen bey uns einheimischen Strauche eben so wirksam sey.



Coccognidii s. Cocceumgnidii, *Grana Cnidia*, *Cocci Cnidii*) genannt werden, sind rund, haben eine kurze Spitze, und die Größe der Erbsen. Unter der braunen streifigen und zerbrechlichen Schale enthalten sie einen öflichten, gelben und höchst scharfen Kern, dessen unbehutsamer Genuß tödliches Erbrechen, Entzündung der Eingeweide, und den Tod selbst nach sich zu ziehen fähig ist. Dieses Strauchgewächse wird bey uns in Wäldern wild gefunden.

## 2. Mit drey Stempeln.

204. Natterknöterich (*Polygonum Bistorta*, Zorn. t. 92.) wird häufig auf Wiesen gefunden. Seine ziemlich große, eiförmige, auf einer Seite dunkelgrüne, auf der andern weißgrünliche Blätter laufen mit ihren blätterhaftigen Stielen längs dem Stängel herunter. Der Blumenstängel hat ein einziges und kleineres Blatt: an seiner Spitze stehet eine aus vielen röthlichen einblättrigen Blumen zusammengesetzte Aehre. Die Wurzel, die man ihrer Gestalt wegen Schlangen- oder Natterwurzel (*Rad. Bistortae*) nennet, ist lang, Daumens dick, verschiedentlich gekrümmt und gebogen, von schwarzbrauner, innerhalb hellrother Farbe, und sehr zusammenziehendem Geschmack.

205. Wasserpfeffer, Bitterling (*Polygonum Hydropiper*) wächst überall an feuchten Orten, besonders in Wassergräben. Die Pflanze ist niedrig. Ihre Blätter sind gestielt, schmal, lanzenförmig, mit glattem Rande, stehen wechselseitig, und haben scheidenförmige, gleichsam abgesetzte Blattansätze. Die kleinen, weißen, wenig röth-



röthlichen Blumen stehen in einer Aehre, und haben sechs Staubgefäße. Das Kraut (*Hb. Perficariae, Hydropiperis, Perficariae urentis*) ist officinell, und hat einen sehr scharfen beissenden Geschmack gleich dem Pfeffer, der im Trocknen verlohren geht. Besonders ist es, daß nach den Versuchen des Herrn Tilebeins das darüber abgezogene Wasser süßlich, und eben so wenig scharf schmeckt, als das rückbleibende Defokt und Kraut. Auch der damit digerirte Weingeist zleht nichts Brennendes aus.

206. Wegtritt, Tausendknoten, Blutkraut (*Polygonum aviculare, Zorn. t. 468.*) wächst überall an Wegen. Diese Pflanze liegt mit ihren häufigen kriechenden Stängeln ganz auf der Erde. Die Blätter, die den Stängel bey jedem Knoten mit einem häutigen Fortsatze rund umgeben, sind ovalänglich und stehen wechselseitig. Zwischen denselben kommen kleine rothe oder weiße einblättrige Blumen hervor. Das Kraut (*Hb. Centumnodiae, Sanguinariae, Sanguinalis, Polygoni*) ist geruchlos, und hat nur einen geringen zusammenziehenden Geschmack. Es war vor Zeiten officinell.

207. Seifenbaum, (*Sapindus Saponaria*) ist ein hoher Baum, der in West- und Ostindien wächst. Die Früchte, die man Seifenbeeren oder Seifenrüsse (*Nuculae Saponariae*) nennt, haben die Größe eines Gallapfels, und enthalten unter einer fleischigen Hülse, die man in Ostindien und Amerika zum Reinmachen der Hände, Wäsche, silbernen Vorden u. d. statt Seife braucht, eine runde glänzend schwarze Nuß, in welcher ein weißer Kern mit einem röthlichen Häutchen bekleideter Kern liegt. In unsern Apotheken findet man sie nicht.



## 3. Mit vier Stempeln.

208. Wolfsbeer, Einbeer (*Paris quadrifolia*, Zorn. t. 10.) wächst in dichten Wäldern. In der Mitte des einfachen Stängels sind vier große eiförmige Blätter neben einander ins Kreuz gestellt. An der Spitze des Stängels steht eine einzelne Blume, die vier grüne offensiehende Kelchblätter, und vier ebenfalls grüne offensiehende und schmalere Blumenblätter hat. Die darauf folgende Beere ist schwärzlich oder dunkelbraun, und enthält einen weißlichen Samen. Kraut und Beeren (*Hb. Baccae Parisidis*) waren officinell. Die frische Pflanze hat einen wiederlichen betäubenden Geruch.

S. 154.

## IX. Mit neun Staubgefäßen in einer Zwitterblume.

## 1. Mit einem Stempel.

209. Wahrer Zimmetbaum (*Laurus Cinnamomum*, Zorn. t. 339.) ist ein schöner und ansehnlicher Baum, der eine Höhe von zwanzig Fuß erreicht. Die Blätter haben einen angenehmen Gewürznelkengeruch, die Wurzel riecht völlig wie Sassafras, und die Früchte, welche die Gestalt und Größe der Oliven haben, geben durch Auspressen eine Gattung Wachs, welches, nachdem Lichte daraus bereitet worden, beim Brennen einen sehr angenehmen Geruch verbreitet. Er wächst vorzüglich in Zeylon, und die Holländer ha-